

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 48
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Winterlied.

Harter Winter, streng und rauh,
Winter, sei willkommen!
Nimmst du viel, so gibst du auch,
Das heißt nichts genommen.

Zwar am Äußern läßt du Raub,
Ist dir scheint dir geringe,
Eis dein Schmuck, und fallend Laub
Deine Schmetterlinge.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüte.
Wenn die äußere zerfällt,
Treibt die inn're Blüte.

Griffparzer.

Schweizerland

Der Bundesrat hat folgende Mutationen im Politischen Departement gutgeheißen: Legationssekretär Bruggmann kommt ins Volkswirtschaftsdepartement nach Bern, an seine Stelle in Paris kommt Legationssekretär Stuk von der Gesandtschaft in London, an dessen Stelle kommt Legationssekretär Jaccard von der Gesandtschaft in Belgrad, dessen Nachfolger wird Legationssekretär von Jenner, der zurzeit der Gesandtschaft in Wien zugeteilt ist. Nach Wien kommt Legationssekretär Jenny von der Gesandtschaft in Berlin, für dessen bisherige Stelle Legationssekretär Fontenet, gegenwärtig in der Rechtsabteilung des Politischen Departements, ernannt wurde. — Der Bundesrat hat das Abgremment erteilt für Herrn Bautista Savedra, als Gesandter der Republik Bolivien. Mit diesem beträgt die Zahl der in Bern akkreditierten ausländischen Missionen 37. — Dem zum Honorar-General-Konul in Lausanne beförderten Herrn Raoul Siegrist wurde das Exequatur erteilt. —

Der Bundesrat hat beschlossen, verschiedene Bestimmungen des Bundesgesetzes betreffend den Verkehr mit Betäubungsmitteln abzuändern, es handelt sich meist um die für die Apotheker gültigen Vorschriften. — Er hat eine Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz erlassen, worin die Kantone verpflichtet werden, die zur Ausführung und Ergänzung des Bundesgesetzes erforderlichen Vorschriften aufzustellen. Weiters bestimmt die Verordnung, daß jedem Jäger bei Erteilung der Jagdbewilligung die eidgenössischen und kantonalen Vorschriften bekannt gegeben werden müssen, jeder Jäger erhält zu gleicher Zeit eine Karte mit den eingezeichneten Schongebieten oder eine genaue Beschreibung derselben. Die Kantone mit Patenjagd haben den Be-

ginn und Schluß der Jagd für die verschiedenen Wildarten festzustellen. Die Frühlingsjagd auf Schnepfen in Nachtrevieren ist nur auf die Dauer eines Monats gestattet und wird spätestens am 31. März geschlossen. Die Anstellung und Befolgung der Wildhüter der eidgenössischen Banngebiete erfolgt durch die Kantone. Es ist Sache der Kantone, die persönlichen Erfordernisse für die Zulassung zur Jagd und die Höhe der Jagdgebühren zu bestimmen. Es ist wünschenswert, daß die Kantone der Zulassung von Ausländern keine allzu hohen Schranken setzen. Der Abschluß wildernder Haustiere soll womöglich nur Jagdpolizei-Organen gestattet sein. Der Abschluß von jungem Auer- und Birkwild soll verboten werden, eine Kontrolle aller geschossenen Rehe soll zum Schutze der Rehgeißen eingeführt werden, ebenso sollen Repetierwaffen bei der Jagd auf Hirche, Gemsen oder Murmeltiere verboten sein. Doppelflinten und Drillinge können von den Kantonen auch eingeschränkt werden. —

Der Bundesrat hat die Soldansätze mit Wirkung für den Instruktionsdienst und Gültigkeit vom nächsten Jahr an folgendermaßen festgesetzt: der Oberst Fr. 20 (statt Fr. 22); der Oberstleutnant Fr. 15 (16.50); der Major Fr. 12.50 (13.20); der Hauptmann Fr. 10.50 (11.—); der Oberleutnant Fr. 8.50 (9.20); der Leutnant Fr. 7.50 (8.20); der Stabssekretär-Adjutant-Unteroffizier Fr. 6.50 (7.20); der Gefreite Fr. 1.80 (2.10); der Soldat Fr. 1.50 (2.—); der Rekrut Fr. 0.80 (1.—). Bei den Unteroffizieren findet im allgemeinen kein Abbau statt. —

Die französische Botschaft erinnert daran, daß Ausländer, welche sich weniger als zwei Monate in Frankreich aufhalten, von jeder Formalität befreit sind, solche aber, die länger als zwei Monate bleiben wollen, eine Identitätskarte besitzen müssen, die ihnen als Aufenthaltswilligung dient und von den französischen Behörden gegen Bezahlung von 68 französischen Franken ausgehändigt wird. —

In der Nacht vom 20. auf 21. ds. stießen schweizerische Polizeiorgane bei einer Kontrollfahrt am Genfersee bei Evexen auf verbotene Schleppnetze, die von savoyardischen Fischern ausgelegt worden waren. Beim Einholen der Netze wurden sie von den Fischern angegriffen, konnten aber zwei der Angreifer dingfest machen und ans Ufer treiben, wo sie verhaftet wurden. —

Dem Verwaltungsbericht der Schweiz. Bundesbahnen für das dritte Quartal ist zu entnehmen, daß sich die Betriebsausgaben vom 1. Januar bis 30. September auf 194 Millionen Franken belaufen, gegenüber 196,7 Millionen Franken im Jahre 1924. Die approxi-

mative Gewinn- und Verlustrechnung schließt auf den 30. September mit einem Ausgabenüberschuß von 3,712,000 Franken. —

Ueber die Fortschritte in der Elektrifizierung berichtet Generaldirektor Schräfl, daß die Einführung auf der Linie Bern-Olten spätestens am 1. Dezember d. J. erfolgen wird. Hiermit sind dann 840 Kilometer Bundesbahn elektrifiziert. Bis Ende 1929 werden 1002 Kilometer elektrifiziert sein und wird die ganze Arbeit zirka 80 Millionen Franken weniger kosten, als der Kostenvoranschlag vorausah. — Derzeit werden Versuche mit einer Eilbeförderung von Frachten vorgenommen, anfangs 1926 gedenken die Bundesbahnen die Lieferfristen für Eilgut durch entsprechende Tarifvorschriften so zu kürzen, daß Eilgüter auf Entfernungen bis 150 Kilometer innert 24 Stunden geliefert werden können. Dem wird auch eine Beschleunigung der anderen Gütersendungen folgen. —

Anlässlich der Schuldfrage beim Eisenbahnunglück in Bellinzona kamen die Experten zu dem Schlusse, daß das Unglück hauptsächlich den mangelhaften und ungenügenden Installationen im Bahnhof Bellinzona zuzuschreiben ist. Zur Widerlegung dieser von der Verteidigung vorgelegten Expertisen werden nun auch die Bundesbahnen eine Gegenexpertise ausarbeiten lassen. —

Am Parteitag des Schweiz. Grütlivereins in Zürich wurde die Liquidation mit 122 gegen 13 Stimmen beschlossen. Die noch bestehenden Korporationen (Sänger-, Turner- und Schützenvereine) werden von dem Beschlusse nicht berührt. Mit 109 Stimmen wurde hierauf noch beschlossen, daß es den Sektionen und Kantonalverbänden freibleiben soll, sich entweder der sozialdemokratischen Partei anzuschließen oder sich aufzulösen. —

Der Schweiz. Bund geistig Schaffender hat sich am 21. November aufgelöst. Gleichzeitig wurden von Vertretern der Musiker, Schriftsteller und bildenden Künstler Schritte unternommen, um die Gründung eines schweizerischen Künstlerverbandes in die Wege zu leiten. —

Der drahtlose Dienst der Ober-telegraphendirektion hat in Genf, Lausanne, Biel, Olten, Wallisellen und Meilen zehn heimliche Radio-Sendestationen entdeckt. Die Apparate wurden mit Beschlag belegt, gegen die Sünder, meist junge Burken, wurde das Verfahren eingeleitet. —

Zum Oberstkorpskommandanten und Kommandanten des 3. Armeekorps wurde Oberst Arnold Wiberstein, geboren 1865, seit 1917 Kommandant der 4. Division, ernannt. —

Aus den Kantonen.

Margau. In Baden besteht die heutige Bürgergemeinde nur noch aus 18 alteingesessenen Familien, deren Seelenzahl kaum 1 Prozent der Bevölkerung ausmacht, alle übrigen wurden im Laufe der letzten 5–6 Jahrzehnten eingebürgert. — Bei Renovationsarbeiten an einem Trottoir in den kleinen Bädern von Baden wurde eine 200 Jahre alte Grabplatte, mit dem Familienwappen des Landvogts Johann Vöcher von Zürich, ausgegraben. Die Platte diente nun schon lange Jahre mit ihrem glatten Rücken als Trottoirstein. —

Baselstadt. Ab 24. ds. wurde in Basel in den wichtigsten Verkehrsstraßen das Fahren bloß in einer Richtung für Autos, Motorräder, Wagen, Handkarren, Velos usw. eingeführt. Auf sämtlichen Rheinbrücken soll später auch das Rechtsgehen obligatorisch werden. — Zum Rektor der Universität Basel für das Jahr 1926 wurde Prof. Dr. August Hagenbach gewählt. — Die Messeleitung der Mustermesse plant den Bau einer neuen Maschinenhalle, die ein Areal von 5000 Quadratmetern bedecken und Fr. 700,000 kosten soll. — Ein mit drei Insassen besetztes Auto fuhr im dichten Nebel gegen das Gelände des großen Springbrunnens auf dem Wettsteinplatz. Das Gitterwerk gab nach und der Wagen stürzte samt seinen Insassen ins Wasser. Glücklicherweise kamen alle drei mit dem Schrecken davon. —

Basel Land. Das Kriminalgericht in Liestal verurteilte die 62jährige Witwe Seiler-Baumgartner, genannt Kräuterliebe, wegen Körperverletzung zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren, einer Entschädigung von 1000 Franken an die Zivilpartei und zu den Kosten. Sie hatte im Juli im Bruderholz den Landwirt Linder angeschossen. —

Schönz. Der Gemeindepräsident von Tuggen, E. Pfister, veruntreute aus der Kasse der landwirtschaftlichen Genossenschaft, des Waisengutes und der allgemeinen Gemeindegüter etwa Fr. 50,000. Die Veruntreuungen gehen bis 1917 zurück. —

St. Gallen. Im Rorschacherberg verunglückte ein gewisser Urscheler, der in einer verlotterten Hütte lebte und als unbemittelt galt. Nach seinem Tode fand man ein Vermögen von zirka Fr. 50,000. Versteuert hatte er nichts. — In Weisstannen wurde beim Holzfällen der Arbeiter Albert Pfister von einem herabgleitenden Baum so schwer am Kopf verletzt, daß er andern Tags starb. — In Neßlau wurde der 48jährige Johann Schmid ebenfalls beim Holzfällen so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Er hinterläßt 9 Kinder. —

Zürich. Am 23. November feierte in Zürich Professor Robert Seidel, der auch als Dichter weit über die Schweizergrenzen bekannt ist, seinen 75. Geburtstag. — Ein älterer Kassier der Schweizer Kreditanstalt in Zürich wurde wegen Unterschlagungen im Betrage von mehr als Fr. 200,000 verhaftet. Er hatte seit Jahren Geld in Spekulationen verloren und die Verluste mit Bankgeldern gedeckt. — Wie aus Bregenz berichtet wird, hat sich dort Architekt

Höfle aus Zürich in einem Hotel erschossen. Seine Begleiterin, ein Fräulein Fallet aus der Westschweiz, wurde schwer verletzt ins Spital verbracht. Es handelt sich um ein Liebesdrama. — Der in Knonau verstorbene Friedensrichter Frid hat für gemeinnützige Institutionen im ganzen Fr. 25,000 vermacht, der in Ottikon-Gossau verstorbene Alfred Homberger vermachte der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Hinwil Fr. 50,000. —

Genf. Der Gemeinderat von Blainpalais stimmte für die kommunale Selbständigkeit und gegen die Absorption der Gemeindeverwaltungen durch den Staat. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, daß die Erhebung aller Steuern wieder Gemeindefache sein solle. — Der Große Rat beschloß, dem Komponisten und Schöpfer der rhythmischen Gymnastik, Jacques Dalcroze, das genferische Bürgerrecht zu verleihen. —

Waadt. In Chevroux kam es anlässlich der Gemeindevahlen zu Raufereien, wobei die einschreitenden Gendarmen von den Wählern angegriffen wurden. Da die Polizei schließlich unterlag, mußte der Staatsrat 10 weitere Gendarmen nach Chevroux senden. — Bei Favarge konnten Waldarbeiter ein Wildschwein mit Stöcken erschlagen. Es wog 112 Kilogramm. —



† Christian Zbinden-Wasem, gew. Bahnmeister der D. M. B. in Bern.

Der Bahnmeister der Marzili Drahtseilbahn, Christian Zbinden, eine markante Erscheinung des Marziliquartiers, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 25. Oktober ist er kurz nach einer Operation heimgegangen. In 35jähriger treuer Pflichterfüllung hat er der Drahtseilbahn Marzili gedient und mancher wird das wohlbekannte Gesicht vermissen.



† Christian Zbinden-Wasem.

Er wurde am 27. Mai 1858 zu Burgistein als ältestes von 8 Geschwistern geboren. Sein Vater war Hirte und schon frühzeitig half Christian demselben

in der Ausübung seines oft schwierigen Berufes. Als der Knabe mit 13 Jahren seinen Vater durch Unglücksfall plötzlich verlor, versuchte er ihn nach besten Kräften zu ersetzen und der mit Arbeit überbürdeten Mutter eine rechte Stütze zu sein. Auch nahm er sich der jüngeren Geschwister an bis dieselben erwachsen waren. So hat er seine ganze Jugendzeit in der Einsamkeit der Berge verbracht, wofür er nie vergessen hat. In den Bergen hat er jeweils auch später Erholung und neue Kraft gesucht und gefunden.

Im Jahre 1881 zog Christian nach Bern, wo er bis Ende 1890 verschiedene Stellen inne hatte. Im März 1891 trat er als Kondukteur in den Dienst der kurz vorher eröffneten Drahtseilbahn Marzili-Bern und blieb ununterbrochen bis zum 22. Oktober lebhafte auf seinem Posten. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit avancierte er zum Bahnmeister. Mit treuem Pflichtgefühl und gleichmäßig ruhigem Wesen versah er seinen Dienst.

Im Jahre 1883 verheiratete er sich mit Magdalena Wasem, gebürtig aus Rüschegg, welche ihm im Februar 1922 im Tode voranging. Der Ehe sind drei Söhne entsprossen.

Der stille, oft etwas wortfarge Mann barg unter einer rauen Schale einen trefflichen Kern. Er hat in seiner anspruchslosen, zurückgezogenen Art sich nie in der Öffentlichkeit betätigt. Das zahlreiche Leidgehenle bewies, wie beliebt und bekannt Christian Zbinden war. Er ruhe im Frieden. E. Z.-H. S.

Der Große Rat begann die Schlusswoche der Session mit Genehmigung der Statutenänderung der Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn und der Biel-Meiring-Bahn, worauf die zweite Beratung der neuen Steuergesetzesrevision begann. Hierbei wurde ein Antrag Studi, bei einem Einkommen erster Klasse bis zu 3000 Franken, die Kinderabzüge auf 200 Franken zu erhöhen, angenommen, ebenso ein Antrag Schürch, die kleinen Steuerpflichtigen, die ohnehin Mühe hätten, ihre Steuern zu entrichten, von den Verzugszinsen zu befreien. Endlich wurde dann das ganze Gesetz mit großem Mehr abschließend angenommen. Am zweiten Tage folgte, nach Behandlung mehrerer Interpellationen, die Motion Egger betreffend Staat und Bernischen Kraftwerken, wobei vorerst Mühlemann (B. G. B.) feststellte, daß der Staat und seine Organe schon heute ein Entscheidungs- und Obergaufsichtsrecht gegenüber den bernischen Kraftwerken besitzen. Nachdem noch der Motionär in seiner Replik darauf hingewiesen hatte, daß die Verwaltung der Kraftwerke fast ausschließlich über Staatsgelder verfüge und Finanzdirektor Bolmar auf die Schwierigkeiten hingewiesen hatte, welche die aufgeworfene Frage biete, wurde die Motion unbefristet erheblich erklärt. — Nun folgte die Begründung der Interpellation Dr. Guggisberg betreffend Förderung der Berner Hochschule. In der Beantwortung stellte Erziehungsdirektor Merz fest, daß man aus der Frequenz einer Hochschule durchaus keine Schlüsse auf deren Qualität ziehen könne.

Der Ausbau verschiedener Institute und eine günstige Lösung der Bibliothekfrage dürften übrigens auch zum Wiederaufblühen der Hochschule beitragen. Eine Bundeskonvention dürfte angesichts der Finanzlage der Eidgenossenschaft in absehbarer Zeit kaum zu erreichen sein. Dr. Marbach (Soz.) konstatierte im Professorenkollegium zu viel Reaktion und Feudalismus und griff insbesondere Professor de Reynold an. Dr. Bühler (kath., konf.) wünscht die Ablösung der Kollegengelder durch ein einheitliches Semestergeld. In der Replik würdigte der Unterrichtsdirektor die großen Fähigkeiten Professor de Reynolds, dessen Weltanschauung zu tragen die bernische Demokratie immerhin noch stark genug sei. — Hierauf wurden von den noch hängenden Direktionsgeschäften 32 Einbürgerungsgesuche, ein kleines Expropriationsgeschäft der Gemeinde Les Breuleux, 23 Strafnachlassgesuche, letztere gemäß den Anträgen der Justizkommission, erledigt. Nachdem auch noch die verschiedensten Wahlen erledigt waren, gelangten noch zwei Interpellationen zur Diskussion. Eine von Großrat Müller wegen der unhaltbaren Zustände in der Seidenbandindustrie, die von Regierungsrat Tschumi dahin beantwortet wurde, daß die einzige in Betracht kommende Fabrik, die Seidenbandweberei in Herzogenbuchsee, ganz normale Verhältnisse aufweise und deshalb gar keine Arbeiterentlassungen zu befürchten seien. Die andere Interpellation von Balsiger (Soz.), wegen Nichtanerkennung eines Personalvertreters durch den Verwaltungsrat der Schweizerischen Rheinseilwerke, beantwortete Regierungsrat Bolmar dahin, daß der betreffende Gewerkschaftler als Vertreter des Staats- und Gemeindepersonals auftrat, und deshalb auch nicht anerkannt werden konnte, da in den Seilwerken keine Staatsarbeiter seien. Schließlich begründete noch Grimm seine Motion betreffend Revision des Kantonalbankgesetzes, die Finanzdirektor Bolmar nach Richtigstellung einiger Bemerkungen des Motionärs entgegennahm. Es folgten noch einige Mitteilungen des Finanzdirektors über die Finanzierung des Oberhasliwerkes und dann wurde die Session geschlossen. —

Der Regierungsrat nahm Kenntnis vom Rücktritt des Großrates E. Kohler und seines Ersatzes durch Lehrer Frik Meyer in Roggwil. — Gewählt wurden: als Redaktor der Großratsverhandlungen Dr. phil. D. Vollenweider (bisch.), als Oberförster des 11. Kreises Hans von Grenerz in Narberg (bisch.). Bestätigt wurde die Wahl des Albert Membréz, Vikar in Bern, zum römisch-katholischen Pfarrer von Dachselden. — Die Bewilligung zur Ausübung des Berufes wird erteilt dem Zahnarzt André Béguin in Neuenstadt und dem Notar Hans Burri in Fraubrunnen. — Zu Notaren werden patentiert: Frik Zahni in Wiedlisbach, Manfred Romang in Biel und Martha Schlumpf in Bern. — Unter Verdankung der geleisteten Dienste werden entlassen: Dr. F. Bürti, Lehrer am Technikum in Burgdorf, Dr. Alfred Glaus, Arzt der Irrenanstalt Waldau, Gottl.

Strahm, Geometer des kantonalen Vermessungsamtes. —

† **Fräulein Marie Schwarz,**
gew. Sekundarlehrerin in Bern.

Ein scharfgeschnittenes, kluges Gesicht, das freilich seit fast einem Jahre in unsern Lauben nicht mehr angetroffen wurde, aber auch im Krankenzimmer bis zuletzt von Klarheit und Lebendig-



† **Fräulein Marie Schwarz.**

keit des Geistes zeugte, ist für immer aus unserer Mitte verschwunden. Im Alter von 74½ Jahren, nach fast 35-jähriger Lehrtätigkeit an unserer Mädchensekundarschule hat Fräulein Marie Schwarz am 3. November die Augen geschlossen. Geboren am 6. Juni 1851 als Tochter des Jakob Schwarz und seiner zweiten Gattin Luise Meier durchlief sie als begabte Schülerin die bürgerliche Mädchenschule an der Amtshausgasse und dann zur Vorbereitung auf das Lehramt die alten Berner noch wohlherinnerliche Fröhlischschule am Kornhausplatz, von deren trefflichem Vorsteher wir sie noch in ihren letzten Lebensjahren mit hoher Anerkennung sprechen hörten. Es folgten mehrjährige Aufenthalte in Payerne, in England und Italien. Mit vorzüglichen Sprachkenntnissen ausgerüstet trat sie dann ihr Berner Lehramt an. Gewissenhafter, gründlicher Unterricht war bei ihr verbunden mit einem Herzen, das die Jugend verstand und mit ihr jung sein konnte. Die gemeinsam mit vier ebenfalls unverheiratet gebliebenen Stiefgeschwistern geführte Haushaltung, über 50 Jahre lang im gleichen Hause an der Marktgasse, bot ihr ein zweites Arbeitsfeld; mit ihrem klaren Verstand, ihrem festen Willen und gütigen Herzen ist sie den Ihrigen viel gewesen. Die Stiefgeschwister sind ihr alle im Tode vorangegangen, und die 6 Jahre wohlverdienten Ruhestandes, die ihr noch vergönnt waren, verliefen äußerlich sehr still. Geistig aber war sie frisch geblieben; wie oft begegnete man der rüstigen Gestalt in Vorträgen, Museen, Ausstel-

lungen. Um die letzte Weihnachtszeit legte eine schwere rheumatische Erkrankung ein, der auch eine Badener Kur im Sommer nicht Einhalt gebieten konnte. Dennoch kam das Ende unerwartet rasch. Ihre vielen einstigen Schülerinnen, der Kreis von Jugendfreundinnen, denen sie durchs ganze Leben hindurch Treue gehalten hat, die Kollegen und die Freunde, die sie wegen ihres geraden, aufrechten, anregenden Wesens hochgeschätzt haben, werden Fräulein Marie Schwarz in dankbarem Andenken bewahren. Auch die „Berner Woche“ verliert an der Heimgegangenen eine treue Abonnentin. Oe.

Das Divisionsgericht III verurteilte den Dr. Lang, Arzt in Langenthal, der den Befehl, zur Waffeninspektion einzurücken, aus Gewissensgründen nicht befolgte, zu einem Monat Gefängnis, Ausstoßung aus der Armee und Auferlegung der Kosten. —

Der Voranschlag der Bundesbahnen für 1926 enthält einen Posten von Fr. 100,000 für Vorstudien zur Erweiterung der Güterdienstanlagen im Bahnhof Burgdorf. — Das Schwurgericht in Burgdorf verurteilte ein Ehepaar aus Lohwil wegen Totschlags zu je 6 Jahren Zuchthaus und zu den Gerichtskosten. Der Mann hatte auf Anstiftung seiner Frau einen seiner Mieter, namens Greub, erschossen. —

Im Walde bei Roggwil wurde am 21. ds. der Landwirt Kohler, als er nachts heimkehrte, von einem Burschen angegriffen und vom Rabe geworfen. Als auf Hilferufe des Ueberfallenen Passanten kamen, ergriff der Bursche die Flucht. —

Während des Baues der Grimsel-Kraftanlagen wird das Grimsel-Hospiz von den Bernischen Kraftwerken als Wohnung für Ingenieure und Arbeiter benützt werden. Auch das neue im Bau begriffene Hospiz wird zu gleichen Zwecken verwendet. Für Touristen gibt es also auf die Dauer von 6 Jahren kein Uebernachten mehr auf der Grimsel. —

Die Installation des Herrn Pfarrer von Rütte in Brienz gestaltete sich zu einer großartigen Feier. Die Installationsrede in der überfüllten Kirche hielt Herr Pfarrer Lindt von Beatenberg. —

In Rüegsau verschied im Alter von 82 Jahren Herr Ulrich Bärtschi, gewesener Käsehändler, der auch während mehreren Perioden im Großen Räte war. Er war Verwaltungsratsmitglied der Burgdorf-Thun-Bahn und Aufsichtsrat der bernischen Molkereischule Rütli.

In Zwingen fanden zwei 9-jährige Knaben, Huber und Stark, im früheren Werkzeugshop einer Bauunternehmung eine Dynamitpatrone. Sie brachten die Patrone zur Explosion, wobei der eine eine schwere Wunde am Kopf erlitt, während der andere zwei Finger an der linken Hand verlor. —

In Noirmont starb letzte Woche eine alte Frau. Als man mit dem Trauerzug auf den Friedhof kam, bemerkte man, daß der Totengraber vergerissen hatte, das Grab zu schaufeln, so daß der Trauerzug umkehren mußte. —

Stadt Bern

Der Stadtrat genehmigte in seiner Sitzung vom 20. November den mit der Sulgenbachstollen-Unternehmung abgeschlossenen Schiedsvertrag, wodurch ein Schiedsgericht eingesetzt wird, das über die infolge des Einsturzes eines Teiles des Stollens von der Unternehmung geforderte Erhöhung des Werklohnes bestimmen soll. In der Diskussion hierüber wurden Stimmen laut, die die Ansicht äußerten, daß die Stadt in dieser Angelegenheit stark überfordert wurde. — Für die Erstellung eines Rationalisationsgesetzes von Bümpliz-Süd nach dem Stöckader wurde ein Kredit von 320,000 und für den Umbau der Hochspannungsleitungen an der Papiermühlestraße ein solcher von 32,000 Franken bewilligt. — Es wurde weiters eine von sozialdemokratischer Seite eingereichte Motion, das Projekt einer Wohnbaukolonie durch das städtische Bauamt ausarbeiten zu lassen und es der Bevölkerung der Stadt zur freien Beteiligung vorzulegen, erheblich erklärt. Bei der Diskussion über die Lorrainebrückenfrage wurden den Bundesbahnen in versteckter Form durch den Gemeinderat heftige Vorwürfe gemacht. Die Bahn trennt in künstlicher Weise Lorraine und Breitenrain und bildet ein Verkehrshindernis. Die Bundesbahnen studieren seit Jahren an einem Projekt, welches die Eisenbahnstraße an die Engehalde verlegen würde, können aber zu keinem Resultat kommen. Daher wartet das Nordquartier seit Jahrzehnten auf seine Brücke und man weiß nicht, wo man sie hinstellen könnte, so lange man über das Verbleiben der Eisenbahnbrücke keine Sicherheit hat. Und deshalb wurden im Stadtrat Rufe nach einer Protestversammlung laut, ja, man will sogar die Hilfe des Kantons in Anspruch nehmen. Zwei Motionen in dieser Angelegenheit, die beide möglichst baldige Erstellung einer neuen Lorrainebrücke zum Gegenstande haben, wurden erheblich erklärt. Die Einsetzung einer Spezialkommission hält der Gemeinderat aber nicht für angezeigt. —

Nach amtlicher Feststellung wurden in Bern in den Jahren 1920—1924 1234 Wohnhäuser neu erstellt. Dies ergibt einen Zuwachs von 3702 Wohnungen. In der gleichen Zeit hat sich die Bevölkerung der Stadt Bern nur um 444 Personen vermehrt und trotzdem herrscht noch immer Wohnungsmangel. —

Am 19. ds. fand die Eröffnung der Rundfunkstation Bern statt. Im Schänzli begrüßte der Präsident der Radiogenossenschaft, Dr. Merz, die Vertreter der bernischen Regierung und die städtischen Behörden und die übrigen geladenen Gäste. Nach der Begrüßung wohnten die Gäste in der großen Halle dem Eröffnungskonzert bei. —

Auf Ostern 1926 hat Herr Pfarrer Haller, der Senior der bernischen Pfarrer, seinen Rücktritt erklärt. Herr Pfarrer Haller wurde am 14. Februar 1846

geboren, im Herbst 1868 konsekrirt, war von 1870 bis 1875 Pfarrer im Lorrainequartier, hernach bis 1884 in Leizigen. Dann war er 13 Jahre lang Hausvater im Alumnium für Theologiestudierende in Basel, später Prediger und Seelsorger am Inselspital in Bern und seit 1899 Pfarrer der Heiliggeistkirche.

Nach 50jähriger Tätigkeit als Lateinlehrer am Freien Gymnasium trat Herr Daniel Huber in den Ruhestand. Der Verein ehemaliger Schüler des nun achtzigjährigen veranstaltete ihm zu Ehren ein Bankett, das 120 Teilnehmer versammelte. —

Ende August wurde in der Hotelgasse das „Tirolermännli“ entwendet, das das Wahrzeichen der Firma G. Weins Witwe bildete. Es stand schon über 50 Jahre an der Kramgasse und über 20 Jahre in der Hotelgasse. Vor einigen Tagen kam es nun in Begleitung eines launigen Verskleins zurück und nimmt nun wieder seinen alten Platz ein. Das ganze war ein Studentenmull gewesen. —

Eine Geschäftsfrau, die bei einer Bank einen größeren Betrag erhoben hatte, wurde unterwegs von einem Manne auf französisch angeredet. Gleichzeitig riß ihr ein anderer das Geld aus der Schürzentasche, in der sie es verwahrt hatte. Die beiden Taschendiebe konnten entweichen. Bemerkenswert ist, daß am Tage vorher in Zürich ein ganz ähnlicher Diebstahl ausgeführt wurde. —

In der Nacht vom 14. auf 15. ds. unternahmen zwei Lehrlinge und ein Hilfsarbeiter auf einem Auto, das am Kirchengraben gestanden hatte, eine Strolchenfahrt nach Allmendingen. Auf dem Rückweg versagte der Motor plötzlich und sie mußten den Wagen vom Allmendingenstutz bis nach Muri schieben. Mittlerweile war aber auch das Verschwinden des Autos bemerkt und Anzeige erstattet worden. Die Jünglinge wurden angehalten und festgenommen. Eine fachmännische Prüfung des Autos ergab, daß ein Sachschaden von 2000 Franken entstanden ist. —

Das Amtsgericht Bern sprach den Chauffeur, der am 27. Juni den 7jährigen Knaben Peter Seckler überfahren hatte und dadurch dessen Tod verschuldete, von der Anklage frei, da er alle Fahrvorschriften streng eingehalten habe und für den Unfall nichts könne. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Kanton auferlegt. —

Der Verkehr auf dem „Ziebelemerit“ war auch dieses Jahr wieder äußerst reger, obwohl die Kaufkraft des Publikums, nach Aussage der Verkäuferinnen, von Jahr zu Jahr geringer wird. Dafür ging es aber nach Schluß unter den Lauben der oberen Stadt desto lebhafter zu. Viele Geschäftsinhaber hatten gewöhnt durch die Vorfälle der letzten Jahre ihre Rolläden herabgelassen, andere stellten handfeste Wächter vor die Vittrinen. Der Polizeibericht besagt übrigens, daß in der Zeit von 16—19 Uhr insgesamt 30 jüngere Elemente nach dem Polizeigebäude abgeführt werden mußten, darunter figurierten: Ein Sekundarlehrer, zwei Gymnasiasten, Schüler eines Privatinstituts, Handwerkslehrlinge, Handlanger und ein reisender Engländer.

Kleine Chronik

Für das Fortbildungsschulgesetz.

Mit der eidgenössischen Vorlage über die Sozialversicherung, die das Los unserer unbemittelten alten Leute zu mildern berufen sein wird, liegt dem Berner Volk auch das Fortbildungsschulgesetz zur Entscheidung vor, dessen Auswirkung unseren Jugendlichen beiderlei Geschlechts zugute kommen soll.

Die Schulentlassenen stehen in dem Alter, wo sie nicht mehr Kinder, aber doch noch nicht Erwachsene sind, wo sie vom Getriebe der realen Welt erfasst werden, in der namentlich der Jüngling eine Stelle erobern und behaupten will und wo es sich in der Hauptsache entscheidet, ob er einmal seinen Platz in der Gesellschaft nützlich ausfüllen und dabei auch seine innere Befriedigung finden wird. Ausschlaggebend wird dabei vor allem ändern das Maß seiner moralischen, geistigen und körperlichen Kräfte sein.

Solchen Erwägungen möchte sich die Fortbildungsschule in ihrer Gestaltung immer mehr anpassen. Sie stellt sich heute mehr als früher auf berufliche Grundlage, folgt dem Entwicklungsgange des Schülers, dessen Denken und Interesse in erheblichem Maß von seinem Beruf beherrscht wird. Auswahl und Behandlung der Lehrstoffe werden seinen Bedürfnissen und Interessen angepaßt. Wenn dadurch die Freude an seiner Arbeit erhöht wird, so bedeutet das eine Bereicherung seines ganzen Wesens. Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des Einzelnen kommen aber auch der gesamten Volkswirtschaft zugute.

Alles das gesagte gilt in gleichem Maße von der hauswirtschaftlichen Bildung unserer Mädchen. Wie die Gesamtheit der Frauen ihren natürlichen Beruf, Mütter und Erzieherinnen zu sein, aufsaugt und ausübt, ist von hoher Bedeutung für ihr eigenes Glück und das ihrer Familie und für das Gedeihen des Staates.

Das Fortbildungsschulgesetz will der Fortbildungsschule für Jünglinge und den Institutionen für die hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts die Möglichkeit schaffen, sich so zu entwickeln, daß sie ihrem Zweck immer mehr gerecht werden können.

Der unterzeichnete Vorstand der kantonalen Schulsynode erachtet es deshalb als seine Pflicht, auch seinerseits weitere Kreise auf die große Wichtigkeit dieser Vorlage aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, dem Gesetz am 6. Dezember zur Annahme zu verhelfen.

Der Vorstand der Schulsynode.

Drittes Abonnementskonzert.

24. November.

Brudner ist in Bern noch Neuling. Hieran vermag die Propaganda- und Aufklärungsliteratur in Büchern und Blättern vorderhand wenig zu ändern. Wenn irgend einem, so ist Brudner mit dem kühl wägenden Verstand allein nicht beizukommen. Die größte Werbekraft hätten wiederholte, möglichst volendete Aufführungen seiner Werke; davor liegen in Bern die Schwierigkeiten

so gehäuft, daß daran nicht gedacht werden kann. Das Haupthindernis liegt in der mangelnden Probenzahl und dem überbürdeten Orchester. Solange da keine Aenderung eintritt, ist ein gefühls- mäßiges und geistiges Erfassen Aus- übenden sowohl wie Zuhörenden ver sagt. Das Liebesgefäsel, das sich da und dort nach einer ungenügend vorberei- teten Aufführung erhebt und die Aus- führenden mit Lobspühen übergießt, er- weist dem Brudner-Kultus den schlimm- sten Dienst. — Freuen wir uns immer- hin des Anfangs, den die Sache ge- nommen hat, freilich ohne außer acht zu lassen, daß wir zum eigentlichen Ziel, Brudner zu verstehen und zu würdigen, uns erst durchkämpfen müssen. Vor al- lem ist erfreulich, daß endlich Fritz Brun seine kraftvolle Persönlichkeit zum Ge- lingen einsetzt. Wenn einer, so wäre er der Mann, diese tiefenste Musik zu er- schließen. Die Verjunktur des Ada- gios, das titanenhafte Finale aus Brud- ners VI. Sinfonie waren schöne Beweise dafür. Von dem im Vortrag etwas zer- flatternden Scherzo (auch vom Maestoso) ging nicht die gleiche Wirkung aus, doch fehlten auch hier nicht Einzelheiten von berückendem Klang, von Höheit und Er- findungsreichtum. Jedenfalls weckte das Dargebotene die Sehnsucht, mehr von dem großen Unbekannten zu erfahren, bestärkte manchen sogar in der Hoffnung, daß Brudners Sinfonik unserer mit ato- nalen und andern Künsteleien prunkenden Zeit den Weg in eine bessere Zukunft weise....

Edel im Ausdruck, voll Schwung und Feuer spielte das Orchester zum Schluß Webers Freischütz-Duvertüre; die Coda war von einer fast berausenden Pracht. Den Magelonieliern war Ilona Du- rigo eine Interpretin, die keines Lobes bedarf; sie rühmen, hieße die große Künstlerin herabsetzen. Auch das farben- satte Altjolo aus Hermann Suters Chor- werk „Le Laudi di San Francesco d'Assisi“ erfuhr durch sie die richtige Würdigung. Wir bekommen in den Abonnementkonzerten das letzte Ton- künstlerfest nachträglich tropfweise zu hören, ein Trost für die, die nicht da- bei waren. — C. K.

Operetten-Theater

Teresina. Operette von Oscar Strauß. Die Walzertraum-Prinzen haben ihre Popularität verloren. Es bleibt daher den Librettodichtern nichts anderes übrig, als weiter in die Ver- gangenheit zurückzugreifen und die Liebestragö- dien leichteren Genres an Fürstenthöfe zu ver- legen, zu denen man bereits eine historische Ein- stellung gewonnen hat. In der Teresina ist diese Aufgabe glänzend gelöst worden. Aus einer Na- poleonaneckede ist ohne zu große Gewaltsamkeiten ein Operettenstoff gewonnen worden, der die Figur des Korlen der Lieberlieferung getreu auf- leben läßt. Dazu hat Oscar Strauß eine Musik geschrieben, die bei aller Schnelligkeit immer Ge- schmack verrät und besonders im ersten Akt sich dem Niveau der leichten Spieloper, wie sie etwa Sullivan gepflegt hat, nähert.

Die Aufführung ist wohl die beste Leistung der diesjährigen Spielzeit. Rosi Wergin, von den Bernern als alte Bekannte herzlich em- pfangen, war gleich erfreulich als Mädchen für Alles des Wanderspieltheaters, wie als große Sänge- rin, die mit echt weiblicher Kunst der Laune des Kaisers auszuweichen versteht. Die Partie stellt große Ansprüche. Sie wurden darstellerisch rest- los erfüllt, gesanglich bot der Gast neben Stellen,

bei denen sie sich eine gewisse Reserve auferlegen mußte, ebenfalls recht Gutes, von dem besonders das beständige Lied von den Frauenhänden her- vorgehoben sei. Direktor Hausler hat die Ge- stalt des Napoleon zu einer Charakterfigur aus- gearbeitet, wie man sie bei Operettenaufführun- gen selten zu sehen bekommt. Emmy Schwab als Napoleonschwester, Badewitz als Freise- gehilfe und Pichvogel, Hermann Wieland, der neue Regisseur, als vertriehtelter Fürst, sorg- ten für die gewünschte Unterhaltung und brachten die gelegentlich etwas gewagten Wigeleien mit so natürlicher Fröhlichkeit an das Publikum, daß sie in ebenso fröhlicher Laune entgegengenommen wurden. N.

Sport.

Die ersten Mannschaften unserer A-Vereine. (Schluß)

Der Sonntag brachte einen 2:1 Sieg für Young Boys. Die Berichte sagen übereinstimmend, daß den gezeigten Leistungen ein unentschiedenes Resultat eher entsprochen hätte. Immerhin buchte Young Boys das erste Tor auf einen Strafstoß, den Ramsfeyer verschuldet hatte. Ohne dieses Vorkommnis würde das Resultat auf 1:1 lauten, und es ist schließlich nicht ungerecht, wenn regel- mäßiges Spiel seine Sühne findet.

Bern hat die etwas ausgeglichene Mann- schaft. Berger im Tor wird Bern in den nächsten Tagen verlassen und durch den jungen Robbi, der schon äußerst bemerkenswerte Partien lieferte, ersetzt werden. Schneebeli und Ramsfeyer sind als Verteidiger genügend bekannt. Ramsfeyer hat seine Höchstform bis jetzt nicht erreicht und manche Enttäuschung bereitet, während Schneebeli immer der unermüdliche, zähe Schaffer ist, der den Grundlay: „Nume nid lagg lah!“ tat- sächlich bis in die letzte Konsequenz verfolgt. Mancher seiner Club- und Mannschaftskameraden dürfte an seiner Zähigkeit ein Beispiel nehmen. Die Käuferreihe hat durch den Austritt Schmied- lins bedeutend eingebüßt, denn sie war wirklich hervorragend und ein wahrer Rückgrat der Mannschaft mit seinem überragenden, besonnenen Leiter im Zentrum. Osterwalder ersetzt diesen zur Zufriedenheit, einen Schmiedlin voll zu er- setzen, vermag aber heute in der Schweiz über- haupt noch niemand. Kirchner, der bis anhin immer die gelblichwarzen Farben trug und dort zu großer Form heranreife, ist dem Stadtklub eine unschätzbare Verstärkung. Stämpfli, der letzten Sonntag nicht gefiel, hat ebenfalls eine gute Stufe des Könnens erreicht. Der Sturm bildet für den F. C. Bern den am schwersten zu befehdenden Teil der Mannschaft. Der unbestreit- bar beste Mann ist Motta. Wir haben manche prächtige Leistung von ihm gesehen, scharfe, pla- zierte Schüsse, famose Flügelvorlagen, rasche Ent- schlüsse. Viel zu lernen hat noch Kirchnermann am linken Flügel. Schmiedlin als neuer Sturm- führer scheint sich tatsächlich gut zu bewähren. Sein hervorragendes Kopfspiel kann ihm auf diesem Posten ganz vorzügliche Dienste leisten. Als Halbrechten sehen wir am liebsten Amrein. Er ist spielerisch allen seinen Konkurrenten wie Judet, Fontanive, Hößli, auch Brand überlegen. Um zu Höchstform zu gelangen, bedarf es bei ihm auch eines sehr ernsthaften Trainings. Seine uneigennütigen Passes, sein gutes Spielverständ- nis sind ja unbestritten. Wir sind auch der Auf- fassung, daß seine Aufstellung als Halbrechter und die Verwendung Brands am rechten Flügel für die Mannschaft die weitaus beste Lösung bedeutet. Amrein ist ein Verbindungsspieler, während dies von Brand nicht gesagt werden kann. Das innere Verständnis mit ihm, das Eingehen auf seine Intentionen ist sehr schwer. Sein wichtiges, raffiges Schußvermögen kann seine Aufstellung als Innenstürmer allein nicht rechtfertigen. Zudem versehen seine Schüsse in der letzten Zeit nur allzuoft das Ziel um ein Beträchtliches. Am Flügel hingegen wird er seine technischen Fähigkeiten, sein Laufvermögen und seine unbestreitbare Durchschlagskraft weit mehr zum Nutzen der Mannschaft anwenden können. Denn auch für den F. C. Bern dürfte gelten, daß in erster Linie durch Flügelspiel Torchancen herauszuarbeiten sind.

Das wäre die erste Mannschaft des F. C. Bern. Sonntag den 4. Dezember haben Bern und Young Boys einander neuerdings gegenüber zu treten, wobei eine der Mannschaften ausscheiden muß. Die übrigen Vereine, die im Rennen blei- ben, werden sich darob die Hände reiten. In der Meisterschaft steht Young Boys an der Spitze der Tabelle. Es hatte einen guten Start und mußte nur einen Verlustpunkt ablassen. Bern hatte dieses Glück nicht. Es wird gehörig „drein liegen“ müssen, um die fünf Verlustpunkte einzuholen. Nach der gegenwärtigen Form der beiden Vereine müssen wir die Chancen als gleichwertig bezeichnen. Wir erwarten, daß die beiden Bernervereine diese Saison mit den bei- den ersten Tabellenplätzen abschließen werden und bedauern das frühzeitige Ausscheiden des einen aus dem Schweizer Cup am 4. Dezember. B. H.

Eine neue Versicherung.

Es gab bisher immer noch eine Ge- fahr, gegen die man sich nicht versichern konnte, und die doch, wie kaum eine andere, die wirtschaftliche Existenz des davon Betroffenen vernichtet, — von dem damit verbundenen namenlosen jee- lischen Leid nicht zu reden. Wir meinen die Gefahr der Erblindung. Wie wir vernehmen, hat nun die Allgemeine Versicherungs-Vereinigungsgesellschaft in Bern als erste die Erblindungs-Versicherung neu eingeführt. Gegen Bezahlung ei- ner einmaligen Prämie von z. B. Fr. 40. — kann sich jeder, sei er jung oder alt, lebenslänglich für Fr. 5000 gegen beidseitige Erblindung versichern. Dabei gilt nicht nur das gänzliche Erlöschen des Augenlichtes als Erblindung, son- dern jede Verringerung der Seerkraft, die so weit geht, daß sie in ihren öko- nomischen Folgen dem gänzlichen Er- löschen des Augenlichtes gleichkommt. Ge- gen Bezahlung einer Zusatzprämie kann vereinbart werden, daß schon bei einseitiger Erblindung 1/4 der Versiche- rungssumme zur Auszahlung gelangt. Selbstverständlich sind auch höhere Ver- sicherungssummen zulässig, bis zum Höchstbetrag von Fr. 100,000.

Ziebelemerit.

„Chalter Märkt“ diesmal macht
Seinem Namen Ehre,
Frostig durch die Straßen zieht's
Wie wenn Jänner wäre.
Aber trotzdem ging es gut,
Zwickeln gab's in Masse
Aus dem großen Moose und
Wistenlacher Masse.

Und des Abends gab es dann
Mächtiges Gedränge:
Lauben: „Voeb-Ed'-Zytloggturnm“
Wurden viel zu enge.
Gymnast und Seiler,
Chrabis wie auch Hosen
Kamen in die Höhe sehr,
Brauchten keinen Ofen.

Sturmflut waete hin und her
Und Konfetti flogen,
Daß es bald ganz finster war
In den Laubenbogen.
Polizisten unentwegt
Ringsum patrouillierten,
Stekten in den Käfig die,
Die nicht gleich parierten.

Trotzdem, als man schlafen ging,
Stand bei Voeb die Ecke,
Bundeshaus und Käfigturm
Noch am alten Flecke,
„Zytlogga“ blühte stolz und starr
Auf die Altstadt nieder,
Nur manch brav'r Bürgermann
Schwannte hin und wieder

Gotta.

Kinderstunde

Wo me ne Rösli.

'S het grüßli gštürmt u grägnat, mänge, mänge Tag. Vom Himmel sy d'Wulche töß u grau acheghanget, u d'Wengeli hei i eim furi ihri Sprüschännli usglärt, se wider gfüßt, u 's vo neuem wider la rägne. Das isch es Wätter gfi! Es het gar nid wölle ufhöre. D'Wöntsche u d'Tier hei sech i ihri Wohnige zrugge zoge u dör Schürme gfunge, u d'Blüemli alli hei trurig ihri Chöpfli la hange.

D im Bode ungerem Rofestock im Garte het sech e Chäferfamilie i ihri Wohnig gflüchtet gha, u zwölche dene dicke, brune Würge hei si sech e ziemlech große Hüti, es näts u heimeligs Stubeli vgrichtet gha.

Es mitts i der Stube isch ds Chäfermuetti bi de Bugli gässe u het ne Gschichtli verzelt vo der schöne Verde, was da obe als z'gisch sya. „U lofet“, het es ne gseit, „we's de wider schön chunnt u d'Sunne schyn, gönge mer de zäme ga ne Spaziergang mache da use, di schön Wält ga aluege. Dir wärdet de stunne!“

D, wi hei da di Ching e Freud gha! „Wenn chbi mer gah, wenn chbi mer gah, Mueterli? Chum, mir wei doch grad gah.“ So hei si i eim furt brüelet u gjublet, bis der Chäferpapa, wo im ene Egge inne ghockt isch u Trübsal blase het, urüejig worde-n-isch. „Zeit ech jeh amal still, dir tuffigs Lärmichinder, es fahrt eim ja duri March u Bei!“ So het er se agschnouzet un ich ufumpet: „Altwä, so lang's no rägnat, chbi der ömel nid gah!“ Un er isch müchiam d'Chöfli ufghumplet, er het drum a mene hingere Bei so grüeli Glichti gha. Es muess schier vo-nere Er-cheltig härtcho sy u wahrschynlech grad vo geschter, wo-n-er so flätschnaß hei cho isch.

„I muess doch einisch ga luege, was das Wätter macht“, het er für sech sälber brummet, ganz süßerli es Härdmütteli ufglüpft u ufeglüpft. „Mach zue, mach zue“, het ds Chäfermuetti grüet u g'angschet, wo nes paar silberig Rägetöpfli i d'Chöfli achegrüedet sy. Aber der Chäferpapa het d'Fälle no ganz sperangelwyt uf gemacht, won er glich het, daß wider schöns Wätter ygghet isch. Un ar het si gtrekt u het bärzet u ich wider ganz früntlech worde. „E! Wi isch das doch o schön!“ het er eis über ds angermal gseit. U jeh isch o ds Chäfermuetti mit de Chinder agrüet, die hei bi frätschi, reini Luft hzoge u mit all dene angere Spaziergänger, wo icho ungerwägs sy gh, glunge u gjublet, daß es e wahri Freud isch gfi. Am Himmel obe isch wider d'Sunne gftange, het hinger de Wulchevorhängli büre-gluegt, früntlech glachet u all dene nasse Stüdeli u Blüemli d'Erändli abpugt. Ab allne Vletli Stängle u Halme sy guldbigi Chögli tröpflet u sy i Bode ine gschloffe, dör hei se d'Würzli hurti hurti trunke u hei das Wasser i d'Stängle ueche gschickt, die hei's wyters gah u de Vletli u gseit: „Sät, nämet“. Der Rofestock het all Gschli wyt usgtrekt, so daß alli Vletli a der Sonne sy gfi; dör isch das Wasser schnäli gchochet worde, u jeh het's e grüne Chnopi z'obericht uf em Rofestock übercho.

Dä isch dör so bequem uf hym Stängel i der freie Luft use gftange, u d'Sunnestrahle sy uf allne Syte zueche cho, sy um ihn ume tänzerlet u hei-n-ihm ghüderlet u täberlet.

Am Bode-n-isch der Chäferpapa gftange u het sy's chranke Bei glunnet. Jeh aber, wo da Rofestock dämig di Vletter usgschtrekt het, isch däm Chäfer all Sunne wägnach worde, un er het wohl oder übel müesse flieh oder im Schatte sihe. Jeh isch er aber toube worde, het aah ufegähre u brumme, es gah doch afe lei Grächigkeit meh uf der ghögerige Wält, het über d'Vletter müeschi ta un am allermeiste über da grünen Chnopi z'obericht am Stock, da syg doch für nüt da u löh sech glich desume trage u syg no so stolz dergue. „Wie wett jeh so ne grüne Chnopi öppis wärt sy, wo di ganz Ryt schlafst u schoulet i der Luft, ne nei, i blybe derby, i will grad es Gwett mache, da isch für nüt da!“ So het er gseit u isch derby ghumplet.

„Oha“, het da der Rofestock dänkt, „da wei de no grad luege, wär rächt het, ig oder du“. Er het de Würzli ache grüet, si solle als Wasser schick, wo si nune chönni uftrübe.

Di Würzli hei das gmacht, jeh isch ja gnue Wasser im Bode gfi, u der Rofestock het däm grüne Chnopi zuegha, het ne gfuetteret, daß er gwachse u driet het, u d'Sunnestrahle sy uf dene grüne Vletli vom Chnopi ume tänzerlet u hei gäh gseit: „Löht is hne, löht is hne!“

Im Chnopi inne isch es ganz fychter gfi, u dör sy ganz ihni sydigi u zarti, wyßi Vletli weich ybettet gfi u hei gschlafe. Wo aber d'Sunne-strahle vorusse gäh wi meh u lütter brüelet hei, da hei si sech ganz langsam afah rüehre. U wo ne d'Sunnestrahle vo der schöne Wält bricht u se uieglöbkt hei, da sy si ganz urüejig worde, hei zä dene grüne Vletter, wo se ygmacht hei, gseit: „Löht is use, mir wei o ga luege, wie das da uf isch!“ Wo aber di Vletter gäh no sech zäme gha hei, da hei di syne, wyße Vletli afah drücke u sech strecke, hei bärzet, „ah... ah, mir wei doch de luege, weli stercher!“ U richtig, si het's zwägbracht.

Si hei allzäme enand ghulfe u drückt, bis si di grüne Vletli uenand gprängt gha hei, u icho hei di vorderschte Vletli i d'Wält ufegluet mit ihre Ralepigli.

„D! Wie isch das schön, chömet lueget“, hei si zu de angere gseit, „dä blau Himmel u di liebi, warmi Sunne!“ U di angere Vletli hei brüelet u drückt: „Löht is o use, machet is Platz, mir möge ja fah gar nid warte!“ So isch das gange, bis alli Vletli sy duffe gfi, u da isch ds allerhöchste zartfiche Rösli dagichtange, het gchoulet im Luft u dergue a schöne blaue Himmel use gluegt. 'S isch überglücklich gfi u het's fah gar nid chöne begryffe, wie das is o cho isch. Vor churzem isch es no i däm fychtere Chnopi inne gfi. „E aber, e aber“, het's gäh wieder gfunnet, wie ich o das möglich? U da chunnt plöglech öpper uf ihns zue, es allerluchstigs chöns Güegeli im ene rottüpfle Mantel.

„Guete Morge, schöns Rösli“, het's gseit, „ibi ds Himmelgüegeli u bringe der es früntlechs Grüehle vom Liebgott“. Eh, wi hei da das Blüemli e Freud gha! U lue, da chunnt scho wieder öpper cho z'ägale, mit seine, zitronegälbe Flügel. Eh aber! Da steit scho der Herr Schmäterling vor ihm zueche, suber pugt u mit drähtem Schindzli. „Guete Tag“, het er gseit un e tößi Verbeugig gemacht, „my Name isch Etronefalter, darf me-n-öppe es chlys Blüeheli mache? Dir syt di schönstchi Blüeme u heit der bescht Duft wyt u breitt.“ Was het jeh das Rösli da müesse ghöre! Es isch ganz rot worde, het zitteret u verschämt vor sech ane gluegt, u vo denn a isch es rot blibe. Nei, das hätt es jeh gwiß nid dänkt, daß es ds schönstche Blüemli wyt u breitt syg. U wie-n-es da so nachedänkt, da tüe's d'Sunnestrahle plöglech wider chüele: „Gschwing gschwing ds Chöpfli uf, Rösli, gchösch nid, es chunnt ja Bluch?“

„Jeeh...“, icho wider Bluech, das isch mer ou es Labe, nüt als Bluch!“ U richtig, da isch er ja scho. Es hungerigs Vletli isch dör d'Luft cho z'brumme u het grüßli gchlagt, wie-n-es ömel un Hunger heig, es heig no gar nüt gässe hütt. „E so chum, du chlyne Wättelack“, het ds Rösli gseit. U das Vletli het gässe u wohlgläbt, u wo-n-es wider furt isch, het's ganz gälbi Höli gha.

Na däm Vletli isch wider es angers cho u het o gähn öppis gha, u Schmäterlinge sy cho z'äcke, alli hei da sein Duft u di schöne rote Vletli aglöbkt. Es isch e wahri Freud gfi. So isch das der ganz Tag gange, u nid nune dör d'Luft, o uf em Bode derby sy di Buecher u Spaziergänger cho, u öbere Bode-n-ewäg, un alli hei di schön Blüeme wölle bewundere. Aber o unger de Tier git es ungueti Gschöpfli, wo fogar öppis Böes im Sinn hei gha gäde das unschuldige Rösli. Lofet, i will nech no schnell verzelle, wie das gange isch.

Wo der Abe cho isch, da het me wyt vom Rösli es grüßligs Blychte u Würze ghört, wo gäh necher cho isch. U jeh het me glich, wie ne Schnägg öbere ruche Härd isch cho z'ichnue u z'schnaagge: „Ach!... wie muess i doch o schwihe, un i ha no gemeint, wen ig am Abe usgöng, so syg es de fange chly chüeler. Aber was wott me, 's isch halt gar heiß gfi hütt. I muess doch es Rösli abschtele u verschnuppe, ja, ja, my blyht halt nid gäh jung, das gspürt e so ne Schnäggemueter wohl, u glich het me der ganz Tag z'tie, für dene hungrige Ching daheime öppis rächts hei z'bringe u ne der Hunger z'fülle. Aber i gange de albe ersch am Abe, we's chly chüeler isch, u ma nöie di Hüh nid rächt vertragen. Es nimmt mit nune wunger, daß die Schmäterlinge u Vletli albe nid fahch verduerchte. Ja, i muess dänkt wider chly wyters, süsch chönn i de no vernachte; aber eh... ah... oh! U derby het si d'Rase i d'Chöchi gtrekt: „Was schmöckst de da so fein?“ Si het mit ihre gfüete Duge ringsum gluegt: „Zä so, äbe ja, da hei mer's! Wart du stolzi Rofe dert obe, i will der dys Schölszue cho verlesche! Du sißisch dör so großartig uf dym grüne Stiel u laßst di desume trage, un i muess da uf däm drächtige Bode so gnue tue u böß ha, ne nei, das isch hingäge nid rächt, das geit nid, wart nune, wart, i chume!“ U derby isch ere icho ds Wasser im Mul zäme glasse, u si isch schnuerstracks uf e Rofestock zue.

„Ja ja, gang isch se nune, si het nüt angers verdienet, gang nune grad sofort, i chume o mit der“, het plöglech öpper hingerem Schnäggemuetti brüelet. Es isch der Chäferpapa gfi mit em lame Bei, wo am Morge so balget het über da grünen Chnopi u bhauptet, das gah ömu ganz sicher nüt us däm. Jeh aber isch es z'begryffe, daß da Chäferpapa toube isch worde, wo nes du glich öppes het gah us dem Chnopi, u de no grad öppis so Schöns, u drum het er nüt dergäge gha, wo ds Schnäggemuetti bi Vletli het wölle ga abfasse.

Aber oha, da isch es schön aputscht! Wo nes da so das dünne Stämmli ufchläderet, sticht es sech uss Mal so hert, daß blüet hat, u sech d'Träne het müesse abwölche. Jeh aber het es afah ufegähre u het dene Dorne, wo-n-ihm im Wäg glange sy, müescht gseit, si syge frächi, u si solle-n-ihns dürelah, u 's het's vo neuem wölle zwänge; aber die Dorne hei gseit: „Halt da, das geit nid so gschwing, mir löh niemer da use, wo öppis Böes im Sinn het, machet, daß der abe chömet, süsch fäche mer ech no meh!“ Wohl oder übel het ds Schnäggemuetti wieder müesse umschere.

U so het niemer däm unschuldige Rösli öppis chönn anemache, o die nid, wo-n-ihm am erglichte nam Vabe trachtet hei un ihm sy Schönheit nid hei möge gönne.

U das Rösli het wyter blüehet, ei Tag isch chöner worde weder der anger. Nid nune bili Tierli hei Freud gha an ihm. D d'Wöntsche sy im Garte ume gspaziert, hei's bewunderet u sy albe-n-einisch cho ne Nase voll näh vo däm seine Duft. Wänge Tag isch das so gange; aber ewig cha me halt nid läbe, das het o üses Rösli müesse erfahre.

Einisch, es isch e wundervolle, stille Abe gfi, ds Rösli het no einisch i blau-grau Himmel use gluegt, wie wenn es öpper tät sueche, da isch wieder das liebe Güegeli im rote Rösli mit de große schwarze Tuppe cho. U ds Rösli het ihm gseit: „Wang bring em Liebgott mys letschte Grüßli“. U ds Himmelgüegeli het's no einisch gschickt u derna d'Flügel usg'pannet u isch hoch i d'Luft use gfluge, bis mes nünne glich het.

Uf eme Gartebäumli het en Amse ihres letschte Abelsiedli glunge, u wo's ganz müßistill worde isch, da het ds Rösli ihni Vletli nünne möge ebha u het eis nam anere uf e Bode-n-abe la falle. U derna isch d'Nacht cho u het e schwarze Mantel drüber ghänt. R B.

Briefkasten.

Gecignete Beiträge für die Seite „Kinderstunde“ aus unfrem Abonnement- und Vertretungs wer-den gerne entgegengenommen.